

Haid, Elisabeth; Weismann, Stephanie; Wöl-
ler, Burkhard (Hrsg.): *Galizien. Peripherie der
Moderne – Moderne der Peripherie?* Marburg:
Herder-Institut Verlag 2013. ISBN: 978-3-
87969-379-5; VIII, 216 S.

Rezensiert von: Frank Rochow, Europa-
Universität Viadrina Frankfurt (Oder)

„Galizien ist als großes Thema geistes-,
literatur-, und kulturwissenschaftlicher For-
schungen nach wie vor sehr aktuell“ (S.
VII). Mit diesem Satz eröffnet Alois Woldan
im Vorwort diesen Band und trifft da-
bei genau einen wesentlichen Nerv der
(Ost)Mitteleuropaforschung. Ein Grund für
die anhaltende Anziehungskraft dieses For-
schungsgegenstandes kann in dem „österrei-
chischen Normalfall“¹ gesehen werden, den
Galizien für Harald Binder darstellt. Eine
andere Erklärungslinie führt Hans-Christian
Maner an, indem er Grenzregionen als Sei-
smografen der Innen- sowie Außenpolitik er-
kennt.² Eine ungleich größere Faszination
strahlt die Region jedoch erstens aufgrund
ihrer wechselvollen Geschichte mit ihren Zuge-
hörigkeiten zu immer wieder anderen Staaten
und zweitens wegen dem gewaltvollen En-
de des multikulturellen Lebens im Zuge des
Zweiten Weltkrieges und seinen Folgeereig-
nissen aus.

Der vorliegende Band, der die 14 Beiträ-
ge der gleichnamigen Konferenz 2011 wieder-
gibt,³ bettet sich in diese unterschiedlichen
Perspektiven insbesondere aufgrund seiner
Multidisziplinarität ein. Unter der übergrei-
fenden Thematik der Beziehung zwischen Pe-
ripherie und Moderne erfolgt ein breiter Ein-
blick in aktuelle Forschungsvorhaben, die ein
breites Spektrum an Fragestellungen, Ansät-
zen und Methoden abdecken. Nach dem kur-
zen Vorwort Woldans folgen die Herausge-
benden mit einer Einleitung, in der sie für die
Problematik eindeutiger Definitionen der Be-
griffe Peripherie und Moderne sensibilisieren.
Sie weisen auf verschiedene Konnotationen
hin und heben als ein Ziel des Bandes die Be-
tonung der Vielfalt der Moderne hervor, an-
statt sie anhand „konkreter Kennzahlen und
bestimmter Vergleichsparameter“ (S. 10) fest-
zumachen. Dem folgt Moritz Csáky mit Über-
legungen zur Moderne allgemein und zur

Kultur im Besonderen. Den Modernebegriff
unterteilt er in einen prozessual verstande-
nen, der den Gegensatz der sich pluralisie-
renden Lebenswelten und den aufkommen-
den Homogenisierungskonzepten beschreibt,
und einer Definition als Epoche, die durch
die aktive und passive Reflexion der Men-
schen und der Wahrnehmung ihrer heteroge-
nen Lebenswelten gekennzeichnet ist. Er ent-
wickelt einen weitgefassten Kulturbegriff, der
ihn schließlich zur Unterscheidung zwischen
endogener Pluralität und exogener Pluralität
führt.

Daran schließen sich vier Themenkomple-
xe an. Im Bereich „Galizien in Diskursen über
die Moderne“ öffnet Nadja Weck mit einer
Untersuchung des Bahnhofsneubaus in Lem-
berg um 1900, den sie als Indiz für das er-
starkende Selbstbewusstsein der städtischen
Elite in Opposition zum habsburgischen Zen-
trum ansieht. Sie geht detailliert auf die ar-
chitektonische Gestaltung des Neubaus sowie
das Einweihungszeremoniell und die Bericht-
erstattung darüber in lokalen und Wiener Zei-
tungen ein. In Burkhard Wöllers Beitrag wird
die Bedeutung von Fortschritts- und Rück-
ständigkeitsvorstellungen in den von His-
torikern geführten Debatten um die Veror-
tung der Geschichte des Fürstentum Halyč-
Volyn' hervorgehoben. Insbesondere rutheni-
sche Historiker waren bemüht, seine Fort-
schrittlichkeit aufzuzeigen, da es ihnen auf-
grund mangelnder Alternativen als „wesent-
lichen Baustein in der Konstruktion eines
eigenen nationalen Geschichtsnarratives“ (S.
47) fungierte. Auf polnischer Seite wurde
genau das Gegenteil konstatiert, um so die
zivilisierende Wirkung der Polen zu beto-
nen. Beide Positionen änderten sich auch im
Verlauf der Professionalisierung und Verwis-
senschaftlichung der Geschichtswissenschaft

¹ Harald Binder, *Galizien in Wien. Parteien, Wahlen,
Fraktionen und Abgeordnete im Übergang zur Mas-
senpolitik*, Wien 2005, S. 13.

² Hans-Christian Maner, *Zentrum und Grenzregion in
der Habsburgermonarchie im 18. und 19. Jahrhundert.
Eine Einführung*, in: ders. (Hrsg.), *Grenzregionen der
Habsburgermonarchie im 18. und 19. Jahrhundert. Ihre
Bedeutung und Funktion aus der Perspektive Wiens*
(=Mainzer Beiträge zur Geschichte Osteuropas, Bd. 1),
Münster 2005, S. 9–24, hier S. 10.

³ Für den Tagungsbericht vgl. <<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=3977>>
(06.08.2014).

nicht. Elisabeth Haid schließt daran mit einer Analyse des Galizienbildes in der Wiener Presse während des Ersten Weltkriegs an. Obwohl sie hervorhebt, dass die Kriegsjahre keinesfalls als einheitlicher Raum anzusehen sind und der Diskurs wesentlich vom unmittelbaren politischen und militärischen Kontext sowie von den jeweiligen Spezifika der Kommunikationsräume abhing, kann sie dennoch Tendenzen ausmachen, die zum Ziel hatten, die Zugehörigkeit des Kronlandes zum Habsburgerreich zu unterstreichen. Die Nationalitätenkonflikte wurden ausgeblendet. Zeitgleich fand das Bild der Juden als Symbol für Rückständigkeit Verbreitung und die Gegensätze zwischen Polen und Ukrainern verschärften sich in der Realität. Dass Galizien auch als Reflexionsraum für die Sehnsüchte des Zentrums im Zuge der Moderne diente, beschreibt Stephanie Weismann am Beispiel der Schriften Leopold von Sacher-Masochs. In ihnen wurde dem galizischen Bauern ein Erneuerungspotential zugesprochen, das in eine sozialistische Richtung deutet. Sie zeigt auf, dass, obwohl Sacher-Masoch ein Befürworter der Polyphonie war, ihn dieser Umstand nicht daran hinderte, ein Gesellschaftsmodell zu beschreiben, dessen Grundlage der Ausschluss der Polen und Juden darstellte.

Der zweite Themenkomplex „Galizien im Zeichen der Modernisierung“ wird von Lesya Ivasyuk mit ihrer Analyse der Dynamiken der Revolution von 1846 eingeleitet. Darin kommt sie zu dem Schluss, dass sowohl polnische Aufständische als auch der habsburgische Staat Modernisierungsimpulse aus dem Ereignis gewannen, die sie im Zuge der weiteren Entwicklung institutionalisierten. Serhij Chilyi zeigt, welche neuen Möglichkeiten sich für die (männlichen) Bewohner Galiziens durch die Militärreformen ab 1868 ergaben. Er beschreibt genauer die neuen Erfahrungshorizonte und Karrieremöglichkeiten, die sich den Rekrutierten boten. Der galizische Ausgleich von 1914, der aufgrund des Kriegsausbruches nicht mehr umgesetzt werden konnte, wird von Börries Kuzmany als ein besonderes Beispiel der Ausgleichspolitik der Habsburger thematisiert. Er kommt zu dem Ergebnis, dass die zunehmende „Nationalisierung der Gesellschaft“ (S. 141) ein nicht

intendiertes Nebenprodukt des Ausgleiches, der eher auf die Wahrung des status quo ausgerichtet war, dargestellt hätte.

Der folgende Komplex „Galizien – Kaleidoskop moderner Ideologien und Identitätskrisen“ wird von Lyubomyr Borakovskyy mit der Frage nach der Rolle der Kirche im Prozess der Modernisierung anhand der Schriften Ivan Frankos und Osyp Makovejs eröffnet. Beide kritisierten den kirchlichen Konservatismus, forderten zu Reformen auf, aber wiesen gleichzeitig darauf hin, dass eine vollständige Abkehr von Tradition und Religion nur eine zweifelhafte Alternative darstellen konnte. Anna Krachkovska untersucht den Diskurs über die „jüdische Frage“ unter intellektuellen und Bauern anhand von Zeitungsartikeln und Leserbriefen im späten 19. Jahrhundert. Die Debatten ersterer versteht sie vergleichbar mit denen in Westeuropa. Unter den Bauern kann sie jedoch keine Rezeption des aufkommenden rassistischen Antisemitismus ausmachen. Eher lässt sich dort die traditionelle Sichtweise einer Judophobie entlang ethnischer und sozialer Bruchlinien sehen. Um die jüdische Moderne geht es in Katharina Krčals Analyse von Rappaports Versepos „Bajazzo“. Neben den zeitgenössischen innerhalb des Judentums aufbrechenden Konflikten geht sie im Besonderen auf die Clownfigur ein, die schließlich die „Sensibilisierung hinsichtlich der Brüchigkeit und Fragmentiertheit des Identitätskonzepts“ (S. 186) aufzeigt.

Der letzte Teil „Galizien als postmoderner Erinnerungsraum“ umfasst zunächst Marianne Windspergers Beitrag, der sich mit der heutigen Erinnerung der jüdischen Emigration aus Galizien in die USA ab dem Ende des 19. Jahrhunderts befasst. Anhand von zwei Romanen zeigt sie, wie eine Brücke zwischen den Erfahrungswelten geschlagen wird und die Erinnerung dadurch einen Beitrag zur Entmythologisierung des Shtetls leisten kann. Anna Susak analysiert in ihrem Text die Verwendung des Begriffs „Galizien“ in Zeitschriftenartikeln in der heutigen Ukraine und Polen. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass zwei parallele Projekte einer „galizischen Identität“ (S. 213) verfolgt werden: Einerseits wird die Region im Kontext des polnischen bzw. ukrainischen Nation-building begriffen.

Andererseits erfolgt eine „Mythologisierung des habsburgischen Galiziens“ (S. 213). An diesen letzten Beitrag schließt sich eine Übersicht der Autor/innen an.

Die Bandbreite der Zugänge stellt sowohl die Stärke als auch die Schwäche des Bandes dar, da die Artikel einerseits die neuesten Tendenzen der Galizienforschung im Kontext der Zentrum-Peripherie-Debatte überschaubar aufzeigen, andererseits aber in ihrem Umfang zum Teil sehr kurz ausfallen. An einigen Stellen bleiben Fragen zur Relevanz des jeweiligen Themas und der Methode daher unbeantwortet. Da es sich bei den Beiträgen aber in den überwiegenden Fällen lediglich um Einsichten in laufende Dissertationsvorhaben handelt, lassen sie vielversprechende neue Ergebnisse erwarten.

HistLit 2014-3-108 / Frank Rochow über Haid, Elisabeth; Weismann, Stephanie; Wölter, Burkhard (Hrsg.): *Galizien. Peripherie der Moderne – Moderne der Peripherie?* Marburg 2013, in: H-Soz-Kult 13.08.2014.